

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fied. Bamberg.)

Für die einpaltige Petitesse
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 "

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 7.

Dinstag, 11. Jänner 1876. — Morgen: Ernestus.

9. Jahrgang.

Die Organisation des gewerblichen Unterrichts.

Kein Mangel kann im materiellen und Kul-
turleben eines Staates fühlbarer hervortreten als
der eines intelligenten und geistig wie materiell
selbständigen Gewerbestandes; nicht nur daß die
eigene, heimische Industrie, wenn Kenntnis, Geschick,
geläuterter Geschmack, Muth und Unternehmungs-
geist fehlen, darniederliegt, von jener der Nachbar-
länder überflügelt wird, es fehlt auch der ganzen
staatlichen Gesellschaft die kräftige und solide Grund-
lage gesunden Bürgerthums. Und doch, so sehr
manche Felder öffentlicher Wirksamkeit in Oester-
reich noch brach liegen, für nichts war man in un-
seren Regierungskreisen noch vor kurzem weniger
besorgt, als für die Heranbildung und Erziehung
tüchtiger Gewerbsleute.

Es ist nicht nur für den Kulturhistoriker, son-
dern auch für den Politiker von hohem Interesse,
sich über den Stand des gewerblichen Unterrichts,
der ja für die Concurrenzfähigkeit Oesterreichs dem
Auslande gegenüber so bedeutungsvoll in die Wag-
schale fällt, ein übersichtliches Bild zu gestalten.
Um einen vollständigen Ueberblick über den Stand
dieses Unterrichtszweiges zu erhalten und ein be-
gründetes Urtheil über den Geist und die Mittel
zur Hebung desselben vonseiten der Regierung sich
bilden zu können, genügen die Jahresberichte des
Unterrichtsministeriums keineswegs, da ja die Or-
ganisation des gewerblichen Unterrichts bisher von
dem Handelsministerium ausging. Es ist daher
notwendig, außer den Jahresberichten des Unter-
richtsministeriums noch anderweitige Quellen zu

Rathe zu ziehen. Als solche ist vor allem Dumrei-
chers Broschüre: „Die Pflege des gewerblichen
Fortbildungs- und Mittelschulwesens durch den öster-
reichischen Staat“ von Wichtigkeit.

Erst während der letzten Jahre ist bedeutendes
geleistet worden für die Pflege jenes gewerblichen
Unterrichtszweiges, welcher in Fachschulen vor-
zugsweise dem Kleingewerbe und der Hausindu-
strie dient, um den jungen Leuten aus unbemittel-
ten oder wenig vermöglichen Klassen die Möglichkeit
an die Hand zu geben, durch Ausbildung in einem
besonderen Gewerbesache mit und neben der fabrik-
mäßigen Großindustrie selbständig einen häuslichen
Herd gründen und bestehen zu können. Das ihren
Erzeugnissen aufgedruckte Gepräge individueller Ar-
beit soll deren Verkehrswerth steigern, indem die
künstlerische Seite derselben von der lediglich ma-
schinenhaften Großproduction im großen und ganzen
gar nicht oder nur selten zu erzielen ist.

Die Aufgabe solcher Fachschulen strebt demnach
im Grundgedanken dahin, neben der Fabriks- und
Maschinenarbeit, welche gegenwärtig alle handliche
Fertigkeit überflügelt, die selbständige persönliche
Leistung wieder zur Geltung zu bringen. Die Fach-
schule bietet darum ganzen Klassen von Arbeitern —
meist unentgeltlich oder gegen nur sehr geringes
Lehrgeld — Gelegenheit, je in ihrem bestimmten
Handwerks- oder Berufsweige eine entweder nahezu
künstlerische Ausbildung sich anzueignen oder solche
Partien desselben zu betreiben, deren Erzeugnisse
auf bloß mechanischem Wege nicht herzustellen sind.
Die einsichtsvolle Lösung dieser Aufgabe, welcher erst
die neueste Zeit begonnen hat sich zu unterziehen,
enthält nicht weniger als den ersten, bedeutungs-

vollen Schritt zu einer gedeihlichen Lösung der gro-
ßen, socialen Frage auf dem Wege vernünftigen,
praktischen Ausgleichs, der früher oder später die
ganze Staatsgesellschaft und die staatliche Organisa-
tion mit höchster Gefahr bedrohenden Verminderung
und Auflösung des Bürger- und Handwerkerstandes
durch die Centralisation des Kapitals und der Fa-
brikthätigkeit gegenüber der freien und selbständi-
gen Handwerks- und Betriebsthätigkeit.

Weiter ist eine vervollkommnete Hausindustrie
auch unerlässlich, um den Bauernstand in unseren
Alpenländern vor dem gänzlichen Verklümmern zu
schützen; denn diese Alpenbauern sind es zunächst,
welche die großartige Umgestaltung in den mittel-
europäischen Verkehrs- und Produktionsbedingungen
weit mehr als die Bewohner der sogenannten Nieder-
ungen Böhmens, Mährens und Untersteiermarks
mit Verarmung und Untergang bedroht. Dum-
reicher gibt zum Beleg dafür einige wahrhaft er-
schreckende statistische Daten. In dem letzten Jahr-
zehent hat sich die Bevölkerung der österreichischen
Alpenländer nur um 3.62 Prozent vermehrt, wäh-
rend die der Sudetenländer (Böhmen, Mähren und
Schlesien) um 8.40, der Karstländer um 10.60,
der Karpathenländer gar um 18.13 Prozent ge-
wachsen ist. „Die Kraft des staatlich wichtigsten
Elements schmilzt an der Basis! Bedenklich groß
erscheint schon jetzt die Menge der Kleinbürger, die
aus dem dritten in den vierten Stand hinabgesunken
sind, und die Zahl der Gebirgsbauern, die ein ver-
alteter Betrieb und eine neue Concurrenz in Gant
und um Haus und Hof gebracht haben. . . So
fordert in Oesterreich die wirtschaftliche, gesell-
schaftliche und staatliche Lage eine allseitige Ausbil-

Feuilleton.

Das neue Maß und Gewicht.

Jüngst kam mein Vetter her vom Land,
Er ist ein Mann von viel Verstand,
Und gab sich Müß' mit zu belehren,
Das neue Maß mir zu erklären.
Er sagt, die Ell' ist abgesetzt,
Man heißt dieselbe Meter jetzt;
Doch ist der Meter nicht so klein,
Wird Ein ein Drittel Elle sein.
Und Centimeter d'rinnen sind
Einhundert, das weiß jedes Kind,
Was mich auch gar nicht wundert,
Denn Centum heißt ja hundert!
Wir kennen's ja vom Centner her,
Der immer hundert Pfund war schwer.
Das Centimeter alleweil
Ist eines Meters Hunderttheil.
Ein jedes Centimeterlein
Theilt man noch in zehn Theile ein,

Die man dann Millimeter heißt,
Denn mille ist tausend, wie du weißt.
Das Liter theilt man ferner ein
Noch in zehn Theile; die sind klein.
Doch sag', was wird ihr Name sein,
Da Decem zehn heißt auf Latein?
Natürlich: Deciliter, weil
Vom Liter ist's der zehnte Theil.

Ein Mann, der eben schlecht verdaut
Sein Sechsfleisch mit dem Sauerkraut,
Trinkt drauf vom Englisch-Bitter
Ein halbes Deciliter,
Das wird gerade ein „Stampel“ sein:
So heißt ein Gläschen, das recht klein.
Theilst du das Deciliter
Dann in zehn Theile wieder,
So hast du Centiliter schon.
Im Stampel sind nur fünf davon.
Und hundert Centiliter dann
Ein Liter geben für jedermann.
Und Hektoliter, was ist das?
Das ist, mein Kind, das neue Faß.

Nun merk vor allem, lieber Sohn,
Hundert heißt griechisch Hekaton.
D'raus hat man nun ein Wort gemacht:
Hekaton und Liter zusammengebracht.
Doch Hektoliter also hat
Einhundert Liter früh und spat.
Es hält an zwei der Eimer schier,
Beinahe so, wie ein Faß Bier.

Jetzt stelle — höre, was ich sage —
Ein Liter Wasser auf die Waage,
So wird dir sein Gewicht bekannt:
Ein Kilogramm wird es genannt.
Und willst du seine Schwere wissen,
Wirft du zwei Zollpfund sagen müssen,
Das macht sodann nach wiener Pfund
Ein und dreiviertel ziemlich rund.

Nun sag' ich dir's, damit du's weißt,
Daß Kilo griechisch Tausend heißt.
Jetzt stellst du dir es leicht zusammen:
Ein Kilogramm hat tausend Gramm.
Ein Gramm natürlich ist sehr klein,

bung des lange vernachlässigten gewerblichen Unterrichtswesens."

Einiger gewerblicher Unterricht war bei der ersten Organisierung unserer Realschulen bekanntlich in den unteren Klassen derselben erteilt; die neueste Reform des Realschulwesens gab aber diesen Mittelschulen vorzugsweise den Charakter von Vorbereitungs- und technischen Hörschulen. So bietet zwar die jetzige Realschule an allgemeiner Bildung mehr, als der unbemittelte Handwerker zu verwerthen vermag, dagegen noch weniger als früher an unmittelbar verwendbaren Berufserkenntnissen. Ausbildungsschulen für specielle Gewerbe sind deshalb um so unentbehrlicher geworden für strebsame Arbeiter und Gehilfen, sowie für gereifere Lehrlinge. Sie müssen ihre Schüler zunächst für mittlere Stellungen im Gewerbeleben, als Werkmeister, Werkführer, kleinere selbstständige Unternehmer, Monteure (Maschinenjuristen), Bau- und Maschinenzeichner u. s. w. heranzubilden. (Fortf. folgt.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 11. Jänner.

Inland. Das neueste Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung, betreffend die Feststellung der Vorspannvergütungen per Pfund und Kilometer, dann die Umrechnung des Normalgewichtes der Belastung der Vorspannwagen; eine Verordnung, betreffend die Arzneitage mit Rücksicht auf das durch das Gesetz vom 23. Juli 1871 eingeführte metrische Maß und Gewicht, endlich einen Erlass des Ministeriums des Innern, im Einklang mit dem Handelsministerium, betreffend die Anwendung des metrischen (Grammen-) Gewichtes bei der Verschreibung ärztlicher Recepte.

Den formellen Stand der Dinge nach den pester Conferenzen stellt die „Pester Correspondenz“ so dar: In Wien sollen nun die Ergebnisse der Conferenzen im Ministerrathe erörtert und die endgültigen principiellen Beschlüsse gefaßt werden. Ebenso wird auch in Pest der nach Maßgabe der Conferenzergebnisse sich gestaltende principielle Beschluß der ungarischen Regierung im Ministerrathe präcisiert. Dann erfolgt von den beiden Ministerpräsidenten die wechselseitige Mittheilung über die formulierten Beschlüsse. Nachher wird zu erwägen sein, ob gemeinsame Besprechungen der Minister unter Vorsitz Sr. Majestät abgehalten werden sollen oder ob die Verhandlungen über die Details sofort auf kurzem Wege aufgenommen werden können.

Inwieweit die Bankfrage von den unter „strengster Discretion“ resultatlos auseinandergehenden Ministern bereits verhandelt wurde, darüber ist vorläufig ebenfalls nichts zu erfahren. Dagegen läßt man es in Ungarn am Drängen und Schieben in dieser Hinsicht nicht fehlen. Der „Ellenör“ rief

gestern pathetisch aus: „Die Zeit, das letzte Wort auszusprechen ist da. Diesem Worte kann nur die Lösung folgen: sofort, ohne Verzögerung. Das Land kann nicht warten. Wir schreiben dies im Vollbewußtsein des Gewichtes dieses Wortes. Und doch mit leichtem Herzen, weil uns die starke Ueberzeugung eine kräftige Stütze bietet, daß die Regierung von dem Gefühle der unaufschiebbaren Forderungen der Situation durchdrungen ist und Willen und Kraft besitzt, das verpflichtete Wort durch die entscheidende That einzulösen, selbst auf die Gefahr hin, daß es den Reibern des Landes draußen und den Reibern der Regierung im Lande noch größeren Schmerz bereiten sollte.“

Ausland. Die Mittheilung, daß der sächsische Kriegsminister v. Fabrice zum deutschen Votschafter in Wien ausersehen sei, ruft auf vielfache Zweifel. Die „Süddeutsche Presse“ glaubt an diese Ernennung nicht, „weil sie eine überaus glückliche wäre.“ Die Accredittierung eines sächsischen Generals und Ministers als Votschafter in Wien würde, nach der Meinung des Münchener Blattes, zugleich die vollständige Ausöhnung der sächsischen Politik mit dem deutschen Reiche und den berechtigten Einfluß Sachsens auf die allgemeine Reichspolitik illustrieren. Die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Votschafter in Paris habe seinerzeit eine große Genugthuung hervorgerufen, weil der Fürst neben dem deutschen Reiche nebenbei auch Baiern vertrete. Das gleiche würde bei der Thätigkeit des Generals v. Fabrice in Wien der Fall sein und der noch immer sehr starke Einfluß des Königs Albert von Sachsen auf seinen kaiserlichen Vetter daneben zugunsten Deutschlands in Wirksamkeit kommen. Aber eben weil dies alles sich so verhalte, werde die Ernennung des Generals v. Fabrice bei dem altpreussischen Militärparticularismus auf starken Widerstand stoßen.

Die französische Regierung macht, der „Liberté“ zufolge, gewaltige Vorbereitungen für die bevorstehenden pariser Wahlen. Vor einigen Tagen hätte der Chef der Sicherheitsbehörde alle seine Beamten versammelt, um ihnen specielle Verhaltensmaßregeln für die Wahlperiode zu geben. Eine geheimnisvolle Andeutung der „Liberté“ läßt vermuten, daß die Agents provocateurs napoleonischen Angehens auch bei den jetzigen Wahlen zu großen Thaten berufen sein dürften. „Die Wähler,“ meint das genannte Blatt, „werden also gut thun, auf ihrer Puth zu sein und seiner unbefonnenen Aufwallung nachzugeben.“ In ähnlichem Sinne warnt Lockroy im „Kappel“ die pariser Arbeiter vor Candidaten, denen der Radicalismus zu gemäßigt ist. Der Freund Gambetta's verweist auf Clément Laurier, der vor den Wahlen im Jahre 1871 zu den Rothen gehörte und dann in das reactionäre Lager desertierte. Der Hieb ist wol gegen den Radicalem Raquet gerichtet, von dem behauptet wird, daß er in bonapartistischem Solde steht.

Carl Derby soll sich bei Entgegennahme der Circularnote des Grafen Andrássy einen acht-tägigen Termin, respectue bis 12. Januar, vorbehalten haben, „um dieselbe gründlich zu prüfen.“ So wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Wien telegraphiert. Italien hat, nach derselben Quelle, sogleich zugestimmt, doch wird in einem berliner Briefe die Möglichkeit zugegeben, daß Italien sich noch mit den Westmächten besprechen dürfte. Die pariser Blätter bezeichnen die Nachricht der „Times“, daß die französische Regierung an Oesterreich die vorbehaltlose Annahme der Vorschläge des Grafen Andrássy notificiert habe, als voreilig. Die diplomatischen Verhandlungen darüber sollen hauptsächlich in Konstantinopel fortgesetzt werden, und die österreichische Note enthalte nichts, was einem Vorschlage zur Etablierung einer Controle für die Ausführung der Reformen ähnlich steht. Der „Köln. Zig.“ wird aus Paris, 5. d., gemeldet, der deutsche Votschafter habe dem Herzog von De-cazes mitgeteilt, er sei von seiner Regierung beauftragt, die Andrássy'schen Vorschläge bei der französischen Regierung zu unterstützen.

Die Pforte bereitet sich offenbar auf große Ereignisse vor; denn ein Konstantinopeler Bericht vom 4. Jänner lautet: Die Regierung ordnete die Ausrüstung sämtlicher Schiffe der Panzerflotte an, zusammen 15 Panzerschiffe mit 116 Kanonen. Ein großer Theil davon soll die Häfen des Schwarzen Meeres bewachen, ein anderer nach den albanischen Gewässern abgehen.

In der serbischen Skupschina kam es am 4. Jänner abends in der Budgetberatung bei einer allerdings sehr principiellen Frage zu einer sehr erregten Debatte. Die Regierung verlangte nemlich, daß remittierte Credite nicht als Einnahmen betrachtet, sondern zur Verfügung der Regierung gestellt werden. Die Skupschina beschloß jedoch, daß diese Credite als Ersparnisse in die Staatskasse zu fließen haben. Hierdurch erscheint der Regierung ein Betrag von 400,000 Pfaster entzogen. Die Skupschina vertagte sich über die (griechischen) Weihnachtstage nicht.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Zug eingeschneit. Auf der östlichen Linie der galizischen Karl-Ludwig-Bahn wurde der zwischen Lemberg und Rohowoczyska verkehrende Personenzug am 6. d. M. um halb 8 Uhr früh mit vierzig Reisenden in einem Einschnitte nächst Bluchow von Schneeflären verweht. Die sofort angestellten Versuche mittelst Hülsmaschinen den Zug zu befreien, blieben erfolglos; der erste Hülfszug blieb eine Wächterstrecke von dem Punkte, an dem der Personenzug stand, stecken; ein zweiter mußte, da der Sturm zunahm, am selben Wege umkehren. Bei dieser verzweifelten Lage der Dinge und gegenüber der Weigerung der ruthenischen Bevölkerung am Feiertage zu arbeiten, versuchte die Betriebsdirection von der politischen Behörde Unterstützung zu erlangen. Inzwischen wurden von Lemberg aus Arbeiter und Lebensmittel nachgeschickt und nach unsäglichen Anstrengungen gelang es endlich auf Umwegen mit Hilfe von Schlitten den verwehten Zug zu erreichen und die Reisenden, welche sich nahe 36 Stunden lang in einer furchterlichen Lage befunden hatten, aus derselben zu befreien und sie mit Nahrungsmitteln zu versehen.

— Aus Berlin wird geschrieben: Bei der Ausgrabung in Olympia sind jetzt etwa 150 Arbeiter beschäftigt. Die gewonnenen Resultate lassen schon mit Sicherheit erkennen, daß die Ueberreste des Tempels und ein großer Theil der Weihgeschenke, wie sie durch das Erdbeben hingeworfen wurden, unberührt liegen geblieben und allmählig von der herabgepöhlten Erde eingehüllt worden sind. Nur an einer Stelle hat man bis jetzt Sculpturfragmente, in einem späteren Bau verwendet, gefunden. Das kunstwissenschaftliche Interesse wendet sich jetzt vorzugsweise den Giebelstatuen zu. Die Gruppen des östlichen Giebels sind von Pausanias so genau beschrieben, daß sie in der Beilage zu Curtius' „Olympia,“ namentlich dem Kronprinzen Veranlassung gaben, die Ausgrabung von Olympia als einen seiner Lieblingswünsche ins Auge zu fassen, nach einer Zeichnung von H. Strack skizzirt werden konnten. Die dort angeordneten Figuren tauchen jetzt nacheinander aus dem Schoße der Erde hervor. Vom Flügeltotem Kadeos ist nun auch der wohlerhaltene Kopf gefunden; auch der Wagenlenker Myrtios wird schon angemeldet und das erste Stild Sculptur, welches überhaupt vor der Ostseite gefunden wurde, scheint der Zeusstatue anzugehören, welche die Mitte des Ostgiebels einnahm.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Karoline Roth von Rothenhorst f.) Männern und Frauen, die auf irgend eine Weise, sei es nun als Diplomaten oder Schriftsteller, als Schauspielerinnen oder Sängern sich einen öffentlichen Namen gemacht, die die Welt in Staunen und Bewunderung hingerissen haben, denen weist man bei ihrem Tode Nachreden, die preist man und erhebt sie bis zum Himmel. Dies ist auch vollkommen recht; wer Großes gethan in seinem Leben, wer Bedeutendes geleistet hat, als er noch auf Erden wandelte, der soll nach seinem Tode auch die gebührende Würdigung und Anerkennung finden, dessen Andenken soll auch nach seinem Tode noch unverwisch im Gedächtnisse seiner Mitmenschen fortleben — aber über diesen stolzen Worten und Klitten soll man nicht das zarte Weiche vergessen, das im

Auf ein Loth gehen achzehn d'rein.
Nimmst du der Gramme zehn allein,
So wird ein Dekagramm es sein.
Du wirst auch das sofort verstehen,
Denn Deka heißt auf griechisch zehn.
Das Dekagramm ist's neue Loth,
Gibt halb so viel, wie's alte bot.
Auch ist es leichtlich einzuseh'n,
Daß hundert auf ein Kilo geh'n.

Und hörest du von Centigrammen,
Von Milligramm und anderen Namen,
So wisse, das — mein liebes Kind,
Dies winzige Gewichte sind,
Die brauchet nur der Apotheker,
Und nie der Fleischer und der Bäcker.
Ich will mich nicht damit befassen
Und dich jetzt schon in Ruhe lassen;
Doch mußt du mir in ein paar Tagen
Auswendig diese Verse sagen,
Und wirst du's nicht vergessen wollen,
Mußt du sie täglich wiederholen.

(Agpr.)

Berborghenen blüht und dort seinen Duft zum Vergnügen der ganzen Umgebung ausströmt. Und doch ist es also, doch bewundert man die Rosen und Lilien und geht achlos an den bescheidenen Veilchen vorbei. Während man jene bedeutenden Menschen feiert und ihr Streben anerkennt, vergißt man auf so manche, die, ohne sich einen öffentlichen Namen zu machen, doch segensreich und vielleicht segensreicher und wohlthätiger als jene, in ihrer Sphäre wirken. Man vergißt so oft auf die treuen Mütter, die mit liebevoller Hingebung ferne von der öffentlichen Welt nur ganz ihrer Familie leben. Auch diesen wahren Engeln im Kreise der Familie soll man nach dem Tode ein Wort des Andenkens widmen, auch diese soll man gebührend feiern sowohl im Leben wie nach dem Tode. Es ist ein schwerer Stand, der Mutterstand. Manchem mag es leicht dünken, wer aber in alle die schweren Tagen einer Mutter geblickt hat, der wird es wissen, daß es schwer ist, Mutter zu sein, schwer bei wenigen Kindern, doppelt schwer bei mehreren. Glücklich diejenigen, die sich in alle Lebenslagen zu fügen wissen, die dies schwere Mutteramt vollkommen verstehen! Solch' eine Mutter, solch' ein wahrer Engel und Segen für die Familie schied am 8. Jänner l. J. in der hochwohlgebornen Frau Karoline von Roth. Die Tochter aus einem der angesehensten und reichsten Häuser der Stadt Laibach, war ihr doch ferne der Stolz und der Hochmuth, wie ihn so oft ein reiches Weib zur Schau trägt. Die Bescheidenheit ist der Stolz des denkenden Weibes, die Bescheidenheit ist die Krone der Weiblichkeit. Still und zurückgezogen lebte sie an der Seite ihres edlen Gemales, ganz sich der Erziehung ihrer sechs Kinder widmend. Da mitten im Werke übertrastete sie nach langwieriger Krankheit, gegen welche die Heilquellen von Karlsbad zweimal vergebens gesprudelt hatten, der Tod. Nur kurze Zeit an das Bett gefesselt, schied sie in der Nacht vom 8. zum 9. Jänner aus dem Kreise ihrer trauernden Familie. Die warmste Theilnahme erregte der Tod der edlen Frau in den weitesten Kreisen von Laibach; den deutlichsten Beweis hievon gibt das Leichenbegängnis am 10 l. M., das ein endloser Zug von Leigtragenden war. Am Grabe steht ein tiefgebeugter Wette und sechs unmündige Kinder, deren Thränen um die Verlorne rollen. Möge die allindernde Zeit ihren Schmerz lindern und besänftigen; möge immerdar dem ausblühenden Geschlechte als leuchtendes Vorbild vor-schweben das Bild der edlen Mutter, der Ahnfrau derer von Nothenhorst!

— (Dr. Leitmaiers Handbuch für österr. Geschworne) erfreut sich auch in juristischen Kreisen einer außerordentlich günstigen Aufnahme. So widmet demselben der bewährte gräzer Bertheiliger Dr. J. B. Holzinger in der „Gr. Tzpsl.“ eine ebenso warme als für den Verfasser ehrenvolle Empfehlung. Darin heißt es unter anderm: Es ist heute ein ebenso allgemeines als unabweisliches Bedürfnis, unseren Candidaten der Geschwornenlisten die Möglichkeit zu bieten, sich über die Grundbegriffe des Strafrechtes, des Strafgesetzes und Strafverfahrens in leichter Weise Belehrung und richtiges Verständnis zu verschaffen. Diesem Bedürfnisse ist in Oesterreich nunmehr durch ein Buch abgeholfen, zu welchem man, da es eine außerordentlich schwierige Aufgabe auf eine in jeder Beziehung glanzvolle Weise gelöst hat, nicht nur den Autor, sondern auch das vaterländische Geschworneninstitut geradezu beglückwünschen muß! Das in Laibach im Verlage von Kleinmayr & Bamberg kürzlich erschienene Werkchen führt den Titel: „Handbuch für österreichische Geschworne“, und sein Autor ist der in Juristenkreisen gefeierte Dr. Victor Leitmaier, ein Mann, der sich früher mit seltenem Tacte und den reichsten Mitteln in der Rolle eines Staatsanwaltes bewegte und der jetzt Landesgerichtsrath in Laibach und das Muster eines Schwurgerichtspräsidenten ist. Sein Buch, im bequemen Taschenformat gehalten, umfaßt in höchst anziehender, gemeinsamer und durch zahllose glückliche Beispiele unterstützter Darstellung ohne alle Ausnahme alles und jedes, was einem Geschwornen zu wissen nöthig und nützlich ist. Das Buch wird aber auch bald als unentbehrlicher Rathgeber für den Nichterichtlich erkannt werden und namentlich der Abschnitt, welcher das heikle Gebiet der Fragestellung an die Geschwornen behandelt, ist eine klassische Fundgrube für Schwurgerichtsvorsitzende. Nicht bloß der Gedanke an das unsägliche Leid, das eine oberflächliche Behandlung seines Amtes über seine Mitbürger und deren Familien heraufbeschwören mißte, sondern auch das Bewußtsein, daß er im Begriffe stehe, das Recht, diese erhabene ertliche Idee, in

einem gegebenen Falle zu verwirklichen, soll nach des hochverdienten Verfassers Wunsch den Geschwornen zur vollen und klaren Erkenntnis seiner Pflichten anspornen. Der Verwirklichung einer solchen Erkenntnis und damit der Lösung einer Aufgabe, der an Heiligkeit wenig Aufgaben, die Menschen zu erfüllen haben, gleichkommt, trägt Leitmaiers „Handbuch“, dieser wahre Katechismus für österreichische Geschworne, in vollendeter Weise Rechnung.

— (Aus dem Vereinsleben.) Samstag am 9. Jänner um halb 12 Uhr vormittags hielt der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger würdiger Realschüler seine neunte ordentliche Generalversammlung ab. Obmann Dr. Mihal eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, in welcher er einen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereines im Jahre 1875 warf. Nachdem der Geschäftsbericht und der Rechnungsab-schluß vorgelesen und genehmigt, wurden zu Rechnungsrevisoren die Herren Senetović und Gruber, in den Ausschuß die Herren Knapitsch, Kreminger, Krizma, Prehsitz, Senetović und Terpin gewählt. Die Gesamteinnahmen im Vereinsjahre 1875 betrugen 584 fl. 62 kr., die Ausgaben 493 fl. 24 kr.

— (Vorführung von Privatbeschäftigten.) Die k. k. Landesregierung hat mit Erlaß vom 28ten December 1875, B. 10164, zur Abführung (Untersuchung) jener Privatbeschäftigten aus den politischen Bezirken Stadt und Umgebung Laibach, die zum Beschalten verwendet werden wollen, den 24. Jänner 1876 bestimmt. Hievon werden die Pferde-Inhaber aus den benannten politischen Bezirken mit dem Bemerkten verständigt, daß die Abführung am erwähnten Tage um 10 Uhr vormittags am landwirthschaftlichen Versuchshofe in der Polanavorstadt vorgenommen werden wird.

— (Die tiroler Sängergesellschaft Lückl) bereite den Berehrern echter, kerniger und wohlklingender tiroler Lieder im Hotel „Elefant“ einige recht vergnügliche Abende. Der Besuch dieser Productionen war bisher ein zahlreicher und an Beifallsbezeugungen fehlte es nicht. Heute producirt sich diese Gesellschaft in der hiesigen Catalinica-Restaurations.

— (Gesunden) wurde nach den beiden letzten Concerten: ein Operngucker-Quint, ein hirschederner Handschuh, eine Broche und ein Sacktuch mit rothem Rand. Die Gegenstände wollen bei Herrn Karinger abgeholt werden.

— (Ein Kalauer.) folgenden ergötlichen Kalauer wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten: Welches ist der schwärzeste Fuß? — Der Klerus.

— (Andere Länder — andere Sitten.) Bekanntlich wollte das Stadtpfarramt Marburg in der Zeit vom 25. bis 30. December v. J. einen Jesuitenpater predigen lassen. Dagegen verwahrte sich jedoch der Stadtrath von Marburg sehr energisch, indem er in seiner an das dortige Stadtpfarramt gerichteten Note das Abhalten dieser Predigten mit Hinblick auf die dort herrschende Scharlach-Epidemie und unter ausdrücklicher Betonung, daß die Seelsorge von dem dort allgemein geachteten Klerus sehr erfolgreich bestritten werde, für unstatthaft erklärte und gleichzeitig verordnete, daß, wenn der Pater, welcher die Mission abzuhalten hätte, in Marburg eintreffen würde, derselbe polizeilich abgeschoben werden würde. Gegen diese Entscheidung recurrierte der marburger Fürstbischof an den Statthalter von Steiermark Baron Killek, allein vergeblich — letzterer bestätigte das Missionsverbot. Anders ist es bei uns. Wie uns erst heute aus Walsch geschrieben wird, bestellte sich der dortige Pfarrer, wahrscheinlich um die Opfergelder reichlicher fließen zu machen, gleichfalls Missionäre. Diese Mission wurde nun von der Bezirkshauptmannschaft Vittai, als erste Instanz, weil im Bezirke die Diphtheritis epidemisch austrat, verboten. Der Pfarrer recurrierte bei der Landesregierung von Krain; die Abhaltung der Mission wurde mit Decret der hiesigen Landesregierung gestattet und wurde auch, ob zum Nutzen der Pfarre — darüber weiß unser Berichtserstatter nichts zu melden — richtig abgehalten. — Wir bringen diese nackten Thatsachen ohne Commentar, können jedoch nicht umhin, unserer Verwunderung darüber Ausdruck zu leihen, daß unsere Landesregierung über Abhaltung von Missionen, welche schon wiederholt als das Ansehen des heimathlichen Klerus untergrabend, selbst von Kirchenfürsten, wir nennen nur den verstorbenen Fürstbischof Wolf, als gemeinschädlich bezeichnet wurden, anderer Ansicht zu sein und den moralischen Einfluß, welchen Missionspredigten auf das Volk ausüben, durchaus zu verkennen scheint.

— (Erzoren.) Aus Krainburg, 10. Jänner, wird uns geschrieben: In der Nacht vom 7. auf den 8. d. verließ der Injasse Gollob aus Feichting Bez. Krainburg seine Wohnung barfuß und im Bettcostüme mit dem Bemerkten gegenüber seinem Weibe: „Auf nimmer Wiedersehen!“ Samstags morgens nun fand man den Unglücklichen an der Verglehn bei Zavornik unter St. Zodoci erstoren. Der Arme soll etwas geisteskrank gewesen und von seinen Angehörigen zu wenig beaufsichtigt worden sein.

— (Zur Nachahmung empfohlen.) Man schreibt uns aus Kropp unterm 9. Jänner: Es ist wol jedermann einleuchtend, welche Hindernisse und Schwierigkeiten bei Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes im allgemeinen vorkommen, die zumeist in der Indolenz und Unwissenheit des Publicums ihren Grund haben. Um nun auch der ländlichen Bevölkerung an die Hand zu gehen und den Uebergang zu den neuen Maßen und Gewichten zu erleichtern, hat unser Lehrer Herr Marcus Kovsca sich aus eigenem Antriebe herbeigelassen und zwar ohne allen Entgelt, um dem erwachsenen Publicum jeden Sonntag von 1—2 Uhr nachmittags in leichtfaßlicher Weise Vorträge über das neue Maß und Gewicht zu halten, und diese Vorträge beginnen schon heute. Ehre solchen Lehrern, die nicht allein in der Schule, sondern auch der Bevölkerung gegenüber das richtige Bedürfnis zu würdigen wissen und damit dem gemeinen Besten ersprießliche Dienste leisten.

— (Stimmungsbild aus Unterkärnten.) Man schreibt uns aus Kärnten: Wechselnd wie das Hoffen und Fürchten der Menschen ist auch die Witterung, heute strenge Kälte, morgen Thauwetter, jetzt braust der Sturm wie ein erzürnter Riese, dann deckt melancholisches Grau wieder in trüber Stille den Himmel. Wie oben, so unten. Fröhliche Sylvesternächte, als ob sich alle freuten, daß ein Jahr wieder gestorben. Sind wir nicht Thoren, erben wir nicht alles, was das Gestorbene zurückließ? Das Jahr wird neu, alt bleibt das Leid, es wechselt nur sein äußeres Kleid. Und wol mit gerechtem Bangen schaut der Landmann wie der Bürger in die Zukunft. Nösig ist das Bild nicht, das sich zeigt. Gewitterwolken steigen drohend nah und ferne auf, im Osten tracht ihr Donner schon und leider tracht es auch bei uns ununterbrochen, wenn auch nicht aus ehernen Gefäßchen. Immer mehr werden die bestehenden Vorschüsse in Anspruch genommen, die Sparrassen müssen immer nur herauszahlen, die Pfändungen mehren sich, der Credit hinkt auf beiden Füßen, neue Steuererhöhungen werden befürchtet und machen die Stimmung noch drückender; das Dienstbotenunwesen nimmt immer größere Ausdehnung an und selbst das liederlichste, leichtsinnigste Ehepaar der Welt — der Luxus und die Mode — müssen anfangen, sich zu beschränken, freilich höchst ungerne und kaum die Stunde erwartend, wo Herr und Madame wieder sich so recht in Staat werfen können. Wird so schnell nicht gehen. Nachsorge-sorgen sind schlimme Geister, sie leisten Vorschub jeder böswilligen Einschüchterung und machen leichtgläubig; wenn einer sagt, daß alles hat der Liberalismus gethan, so wird's geglaubt. Und an solchen absichtlichen Täuschungen fehlt es nicht, besonders reich daran ist das Lavantthal und das Jaunthal. Dort finds Jesuiten, hier desgleichen, nur in anderem Kleide. Um desto schöner ist es, wenn der verfolgte Liberalismus nicht mürbe wird, helfend und unterstützend eingzugreifen, wo eigene Mittel zu wenige sind. Beinahe in allen Städten Unterkärntens war mit der Sylvesternacht ein wohlthätiger Zwang verbunden. In Wolfsberg, Bleiburg, St. Andrä, Kappel und anderen Orten bestehen Dilettanten-gesellschaften, welche für Schule, Arme und andere gemeinnützige Zwecke ihr möglichstes thun. Das ist echte Nächstenliebe, nicht jene, welche bloß Haß und Zwiethracht säet und nur sich selbst zu bereichern sucht. Wären wenigstens in Hinsicht der werththätigen Nächstenliebe alle liberal, es stünde besser mit allen. Das ist mein Neujahrswunsch, selbst jenen gegenüber, die nichts davon hören wollen, sie werden eben fühlen müssen — nach dem bekannten Sprichworte.

Drittes philharmonisches Concert.

Das gestrige Concert wurde durch V. Spohrs Ouverture zu „Jessonda“ eröffnet und vom Orchester gut executiert. Der Ouverture folgte Beethovens Clavierconcert mit Orchester in Es-dur, vorgetragen von unserem Pianisten Herrn Josef Böhrer. Beethovens herrliche Composition fesselte schon in

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.